

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg**

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

**Blunck, Erich Blunck, Erich**

**Berlin, 1921**

Kunstgeschichtliche Übersicht.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978**

## Kunstgeschichtliche Übersicht.

Die drei Kreise der Uckermark (Prenzlau, Angermünde, Templin) weisen namentlich in ihrer Architektur, zum Teil aber auch in kirchlichen Ausstattungsgegenständen soviel gemeinsame Züge auf, daß es sich empfiehlt, die kunstgeschichtliche Übersicht für alle drei zusammenzufassen. Es sollen deshalb an dieser Stelle nur in Kürze einige Zusammenstellungen gegeben werden, die dem Leser die Möglichkeit einer leichteren Orientierung bieten.

### Architektur.

Die kirchliche Architektur beginnt auch hier mit dem Feldsteinbau, der in gleicher Weise wie in der Prignitz vorherrscht. Als reinen Granitbau finden wir ihn an hervorragenden kirchlichen Bauwerken der Städte, wie der Prenzlauer Marien-, Jakobi- und alten Nikolaikirche in den unteren Geschossen des Westbaus, ferner in einigen Dorfkirchen, wie Dedelow. Zumeist stellt sich aber schon frühzeitig der Backstein als willkommenes Auskunftsmitglied für die Kantenbildung an Blenden und Öffnungen ein; am längsten bleibt der Granit noch an den Portalen in Verwendung, die durch ihre wuchtige Ausbildung zuweilen recht eindrucksvoll wirken (Prenzlau, Marienkirche). Andererseits ist der reine, puzfreie Backsteinbau nur durch wenige Stadtkirchen vertreten und auch unter den Dorfkirchen nur an der von Drense. Die überwiegende Zahl der Kirchen zeigt eine gemischte Anwendung beider Baustoffe, wobei bis zum 13. Jahrhundert der Granit, später aber der Backstein vorherrscht. Seit dem 16. Jahrh. wurde Feldstein fast nur zur Wiederherstellung der alten Granitbauten und dann meist in lössiger Technik verwendet (z. B. Menkin). Puzfreies Mauerwerk aus wilder Mischung beider Steinarten zeigen die spätmittelalterlichen Kirchen von Trebenow und Lübbenow. Von Fachwerkbauten ist nur noch einer aus dem 16. Jahrhundert erhalten (Hildebrandshagen); andere, wie Rittgarten, Schwarzensee und Taschenberg, gehören der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an.

In bezug auf den Grundriß und Aufbau sind auch hier nach den grundlegenden Unterschieden der Verwendung die zwei Typen der Pfarr- und Klosterkirchen zu unterscheiden. Die größeren dreischiffigen Pfarrkirchen der Städte waren nur in zwei Fällen, nach den Spuren zu urteilen, basilikal angeordnet, nämlich der erste Bau der Marienkirche und die alte Nikolaikirche in Prenzlau. Als Hallenkirchen sind die jetzige Marienkirche in Prenzlau und die gleichnamige in Strasburg ausgebildet. Die einzige einschiffige städtische Pfarrkirche ist St. Jakobi in Prenzlau. Die gleiche einfache Schiffsanlage zeigen naturgemäß alle kleineren Gotteshäuser, namentlich die der Dörfer, unter den Stadtkirchen die zu Brüssow und Fürstenwerder sowie die Hospitalkirchen. Eine reichere Grundrißgliederung weist nur die Fachwerkkirche in Taschenberg auf mit ihren schmalen, zweigeschossigen Seitenschiffen. Selbst bedeutendere Anlagen in Städten, wie die neue Marien- und die alte Nikolaikirche in Prenzlau, verzichten auf einen besonderen eingezogenen Chor, doch finden wir einen solchen an der Jakobikirche und an der Strasburger Marien-

kirche, an den Dorfkirchen nur in einer beschränkten Zahl von Fällen wie in Dedelow, Falkenwalde, Hehdorf, Jagow, Schapow und Schmölln. In Städten ist er schon im Sinne des Übergangsstiles gerade geschlossen und nur an zwei Dorfkirchen noch nach romanischer Weise durch eine halbkreisförmige Apside erweitert (Schönfeld und Wilsdorf). Ganz eigenartig ist der Chorschluß der Marienkirche in Prenzlau ausgebildet, insofern auch die Seitenschiffe apsidial und zwar stumpf zweiseitig schließen, das Mittelschiff aber in der einzig dastehenden Form eines unregelmäßigen flachen halben Sechsecks, eine Anlage, die in der Absicht begründet ist, den Giebel über alle drei Schiffe greifen zu lassen.

Sowohl die größeren städtischen Pfarrkirchen wie die Dorfkirchen bevorzugen den massiven Westturm, der in seiner Breite mit der des Schiffes annähernd übereinstimmt. Die eines solchen Turmes entbehrenden Dorfkirchen hatten als Ersatz früher wohl meist die Glocken in oder über dem Westgiebel in einem galgenartigen Aufbau aufgehängt, wie er sich noch an der Georgskapelle in Prenzlau in Wiederherstellung findet. Erst später erhielten sie den seit dem 17. Jahrhundert fast allgemein dafür angewendeten quadratischen Fachwerkbau im Westen, der dann in einigen Fällen mehrfach abgestuft und mit geschweiftem Dach geschlossen wurde. — Als einziges älteres Beispiel eines Dachreiters von massiver Ausführung erscheint der aus dem 14. Jahrhundert stammende der Prenzlauer Heiliggeistkapelle. — Eine zentrale Stellung des Dachreiters finden wir bei der Dvalkirche von Grünberg und bei der rechteckigen Fachwerkkirche von Rittgarten. Den Typus der späteren friederizianischen Anlage zeigt Schwarzensee mit seinem Turm inmitten der Langseite. Ganz vereinzelt steht der von unten aufsteigende quadratische Westturm von Ellingen, dessen konisch verjüngtes Fachwerkgerüst einfach verbrettert ist. Nur aus besonderen örtlichen Verhältnissen zu erklären ist die von der Kirche getrennte Stellung des massiven Turmes von Grimme.

Die drei im Kreise vorhandenen Klosterkirchen befinden sich sämtlich in Prenzlau und wiederholen die diesen Kirchen seit dem 13. Jahrhundert eigene turmlose Anlage. Der Grundriß zeigt bei der Dominikanerkirche eine dreischiffige Hallenkirche mit eingezogenem, in  $\frac{5}{8}$  geschlossenem Chor, bei der Franziskaner- und Sabinenkirche die einfachste Form der Saalkirche. Die Franziskanerkirche hat besonders gestreckte Form sowie ein wegen der Lage an der Straße ausnahmsweise am Ostgiebel ausgefragtes massives Türmchen. Die Sabinenkirche, entsprechend ihrer Bestimmung als Nonnenkirche des Magdalenenordens von bescheidenem Umfange, ist besonders bemerkenswert durch den ehemals neben ihr frei angeordnet gewesenen quadratischen Glockenturm.

Gewölbt waren höchstwahrscheinlich schon die beiden ältesten Pfarrkirchen Prenzlaus, die Marienkirche in ihrer basilikalen Form und die alte Nikolaikirche. Noch erhalten sind als Gewölbebauten außer der jetzigen Marienkirche die Dominikaner- und die Franziskanerklosterkirche sowie das Schiff der Strasburger Marienkirche. Unter den Dorfkirchen ist nur ein Gewölbebau anzuführen (Hehdorf).

Die Architekturformen anlangend, fehlen rein romanisch ausgebildete Kirchen, doch kommen vereinzelt noch frühe Rundbogenfenster vor. Verhältnismäßig zahlreich sind die frühgotischen Bauten, was in der in dieser Zeit durchgeführten Kolonisation begründet ist. Die abgestuften Spitzbogenportale aus Granit wurden schon erwähnt. Eigenartig sind die Kuppelungen der schlanken, schlichtabgeschragten Fenster

in Blenden, die teils in Spitzbogen (Blumenhagen, Drense, Falkenhagen, Prenzlau — Franziskaner- u. Jakobikirche — Rittgarten), teils in Bogenfriesen (Brüssow, Fahrenwalde, Fürstenwerder, Chor in Strasburg) endigen. Von *W a c k e n g i e b e l n* gotischer Zeit bildet der Giebel der Prenzlauer Marienkirche ein hervorragendes Beispiel von besonderer kunstgeschichtlicher Bedeutung, dem gegenüber der Zwischengiebel am Schiff der Kirche in Strasburg kaum erwähnenswert scheint. Recht anziehend wirkt auch der Giebel der Prenzlauer Georgskapelle. Einfache *W e n d e n a r c h i t e k t u r* findet sich naturgemäß in zahlreichen Fällen an Giebeln und überhaupt zur Belegung größerer Flächen, vor allem wiederum am Westbau der Prenzlauer Marienkirche. Eine nicht geringe Rolle spielen ferner die *G e s i m s f r i e s e* vom einfachen deutschen Bande bis zu den reicheren Bildungen von Platten- und Maßwerkfriesen der Marienkirche. Besonders angeführt sei der Ostgiebel des Strasburger Chores mit seinem eigenartigen, der Giebellante folgenden kleinen Blendenfries. Schönes *M a ß w e r k* zeigen die Fenster der Prenzlauer Marienkirche; in strengen älteren Formen bewegt sich noch das der Dominikanerkirche, während der Umbau der Jakobikirche und die Nordvorhalle von St. Marien zur späteren nüchternen Form des Schuppenmaßwerks übergehen. Die erwähnte Vorhalle ist außerdem wegen ihrer engen stilistischen Verwandtschaft mit der Brandenburger Katharinenkirche und ihres Meisters Claus Brunsberg, eines Verwandten des Schöpfers dieser Kirche, hervorzuheben.

Die ganze spätere Zeit der Renaissance und des Barock ist nur durch die sehr schlichte Umgestaltung des Turmes von St. Jakobi und wenigen Dorfkirchen (Battin und Wolfshagen), sowie durch die bereits erwähnten Turmaufbauten vertreten.

Mittelalterliche Dachstühle finden sich u. a. noch in der Prenzlauer Marien- und Jakobikirche, ferner in Bröllin, Dedelow, Gollmitz, Güstow, Schapow.

Besondere *P o r t a l b a u e n* im Zuge der Mauer besitzen die Kirchhöfe von Battin, Milow, Köpersdorf, Schönwerder, Seelübbe und Züsedom.

Der einzige noch im wesentlichen erhaltene *K l o s t e r b a u* ist der der Dominikaner in Prenzlau; doch überwiegt bei ihm das Interesse für die Anordnung und den Zweck der Räume weit den Wert der architektonischen Ausbildung, die namentlich am Äußern sehr schlicht gehalten ist.

Von mittelalterlichen *R a t h ä u s e r n* sind äußere Architekturen leider gar nicht erhalten; nur geringe Reste im Innern des Prenzlauer Rathauses stammen noch von dem Bau des 14. Jahrhunderts. Selbst aus späterer Zeit sind keine bemerkenswerten Rathäuser vorhanden — das Prenzlauer wie das Strasburger können nur als einfache Nutzbauten gelten —, doch finden sich unter den übrigen öffentlichen Gebäuden zwei Vertreter der späteren Stilarten, nämlich das schlichte barocke Obergericht in Prenzlau und der kleine anziehende Empirebau des Prenzlauer Lyzeums.

Von *B u r g b a u e n* steht nur noch der Turm und ein Teil der Umfassungsmauern in Wolfshagen. Spuren der alten Anlage finden sich noch in Schönemark.

In größerer Zahl vertreten sind einfache barocke *G u t s h ä u s e r* des 18. Jahrhunderts, so in Grünberg und Menkin. Am stattlichsten unter ihnen ist das — freilich im Beginn des 19. Jahrhunderts stark umgebaute — neue Schloß in Wolfshagen. Von *F a c h w e r k b a u e n* ist unter den Gutsgehäusern nur das in Bernikow erwähnenswert.

Beachtenswerte Bürgerhäuser bietet wiederum lediglich Prenzlau in einigen wenigen Beispielen, so für das Mittelalter den Siebel vom Hause Am Markt 472, für die Spätrenaissance ein Haus in der Scharrenstraße, für die Barockzeit etwa drei weitere.

Der bürgerliche Fachwerkbau ist sowohl an Zahl wie an konstruktiver Bedeutung ohne Belang. Der Typ der Bauernhäuser ist wenig bezeichnend und stark verwischt; die einzige bemerkenswerte Laube besitzt das Gasthaus zu Milow.

Die mittelalterliche Befestigung ist in den kleineren Städten fast ganz verschwunden, nur Prenzlau hat außer größeren Teilen der Mauer noch einige Weichhäuser und Torbauten bewahrt; sein Mittelorturm darf sogar zu den interessantesten seiner Art gerechnet werden.

In die Klasse der Denkmäler fallen zwei mittelalterliche Wegekreuze (zu Prenzlau und Ellingen) und vor allem der nur noch in Resten erhaltene Roland der Kreishauptstadt. Dazu kommen einige vaterländische Denkmäler neuester Zeit daselbst.

#### Kirchenausstattung.

Bedeutend ist die Ausbeute an Altären, namentlich an solchen späterer Stilrichtung. Doch auch das späte Mittelalter hat einen hervorragenden Vertreter in dem Altar der Prenzlauer Marienkirche von 1512. An ihn schließen sich zunächst einige kleinere Flügelaltäre in den Dörfern Klinkow und Rittgarten, die den mittelalterlichen Schrein noch in seiner Gesamtheit bewahrt haben. In anderen Beispielen (wie Wiltsdorf, Dedelow, Schönwerder) ist zwar der Aufbau im Sinne der Renaissance neu gestaltet, aber der figürliche Schmuck aus dem Mittelalter beibehalten. Besonders reiche Beispiele finden sich unter den zahlreichen Spätrenaissance-Altären, die in der Mehrzahl als reine Altaraufbauten gehalten sind; vor allem sind hier zu nennen der der Prenzlauer Dominikanerkirche, überdies die Altäre der Dorfkirchen zu Blindow, Högdorf, Holzendorf, Kleptow, Kl.-Ludow, Menkin, Nieden, Schmölln. Einfachere Beispiele bieten Grünow, Hildebrandshagen und Schönfeld. Kanzelaltäre dieses Stiles sind bezeichnenderweise erst nachträglich durch Einfügung der Kanzel an Stelle des Mittelbildes zu solchen umgestaltet worden (Seelübbe, Prenzlauer Heiliggeistkapelle und Sabinenkirche).

Häufiger werden die Kanzelaltäre in der Barockzeit, wo sie an Zahl den reinen Altären etwa gleichkommen. Nur in wenigen Beispielen geht das Übergewicht der Kanzel soweit, daß sie allein nebst ihren zwei symmetrisch angeordneten Seitentritten den Aufbau über der nackten Mensa ausmacht (Baumgarten, Tornow). Auch dem Stile nach gehen verschiedene Typen nebeneinander her. In Beginn des 18. Jahrhunderts klingen der Maßstab des Aufbaus und der Architekturglieder sowie die Stockwerksteilung noch an die Renaissance an, doch tritt ein Unterschied im Charakter des seitlichen Ornaments ein, indem der Akanthus an Stelle des früheren Schmiedeeisornaments tritt (Görzig, Gollmig). Bald gewinnt er noch mehr an Ausdehnung, Kraft und Schönheit (Wandelow, Dauer, Schwaneberg, sowie die feindurchgearbeiteten Reste des Altars von Bergholz) und gelangt schließlich zu einer Art Überwucherung (Schmarow, Schwarzensee, Kugerow und namentlich Züsedom). Endlich siegt die Architektur durch eine bedeutende Steigerung ihres Maßstabes, Vereinfachung und straffe Haltung des Gesamtaufbaus,

Ausscheidung des Akanthus und dessen Ersatz durch figurale Plastik, namentlich an den Seiten (Rossow, Zerrentschin, Carinow, Sternhagen, Falkenhagen, Laschenberg). Als einziger Vertreter der Rokokozeit findet sich der Altar von Wollin, dessen reiches seitliches Ornament zugleich eine Bekrönung für die anschließenden Sakristeithüren bildet.

Die Kanzeln zeigen auch hier während der Renaissancezeit einen ziemlich konstanten Typ mit Ecksäulchen und Figurennischen (Schönwerder, Göritz, Klinkow, Menkin, Holzendorf). Seit Anfang des 18. Jahrhunderts treten Änderungen ein. Die Ecksäulchen werden gewunden (Hindenburg, Nieden), oder die Figuren treten aus den Füllungen an die Ecken (Falkenhagen, Wandelow). Stellenweise überwuchert auch hier der Akanthus (Falkenwalde). Häufung des barocken Details zeigt dann die Kanzel zu Nechlin, welcher die zu Schwaneberg mit einer gewissen Abklärung gegenübersteht. Schließlich werden die Formen wieder schlichter, magerer und zierlicher, zum Teil unter dem Einfluß des herannahenden Rokoko (Schönwerder).

Von Taufbecken ist die einzige einigermaßen vollständig erhaltene Steintaufe das interessante mittelalterliche Beispiel von Blindow. Das Mittelalter ist außerdem durch zwei Bronzetaufen — die der Marien- und der Jakobikirche in Prenzlau — gut vertreten. Hölzerne Renaissance-taufen nach dem gewöhnlichen Typus mit Ecksäulchen finden sich in Schlepflow und Schönwerder, einfachere Kelchformen in Dedelow und Schwaneberg, barocke fehlen fast ganz.

Dafür treten eine Anzahl Taufengel ein, die wohl sämtlich um 1720 entstanden sind und anscheinend mit der üppigeren plastischen Ausstattung der Altäre in Zusammenhang stehen; als Beispiele seien genannt die in Lübbenow, Schwaneberg, Sternhagen, Wandelow und Dauer.

Ein schönes Beispiel eines reichen barocken Orgelprospekts gewährt der Heiliggeistkapelle in Prenzlau. Rokokoformen zeigt der Prospekt in Falkenwalde.

Einige Patronatslogen gehören noch dem Ende des 17. Jahrhunderts an, wie Wandelow, Blindow, Grünow und Menkin, andere, wie Dedelow, Holzendorf, Malchow, Sternhagen entstammen mit ihren Barockformen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Auch von weiteren kirchlichen Ausstattungsstücken dürfen einige beachtenswerte Gegenstände nicht ganz übergangen werden, wie das noch in Renaissanceformen verzierte Lesepult von Schönwerder, der barock dekorierte Opferstod von Züsedom, der zierliche Sammelkasten in Schönwerder und die charaktervollen hölzernen Empireleuchter in Schönemark. Von Sanduhren sei die in Sternhagen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts erwähnt.

Unter den Kelchen enthält der der Marienkirche in Prenzlau in seinem Fuß und Knauf einen wertvollen Rest frühmittelalterlicher Goldschmiedekunst. Von den späteren gotischen Kelchen zeigt die überwiegende Mehrzahl den herkömmlichen Typ des sechsblattförmigen Fußes, der über einer kleinen verzierten Sockelplatte mit einer großen Kehle gegen den kräftig ausladenden, mit Zapfen und Ornament verzierten Knauf aufläuft; z. B. Prenzlau (Marienkirche) und Schönfeld, die beide auch noch die alte hyperbolische Form der Kuppel bewahrt haben. Eigentümlich abweichend durch seine äußerst gestreckten Verhältnisse unter Wahrung des Typs ist der eine Kelch von St. Jakobi in

Prenzlau, doch ist sein Fuß in nüchterner Weise nach dem Sechseck gebildet; bei einem zweiten, jedoch sehr gedrungenen Kelch derselben Kirche greift diese nüchterne Formgebung auch auf den Knauf über. Als Beispiele, wie lange der Typ des gotischen Fußes bei nur bauchig veränderten Kuppen sich erhielt, seien die Kelche von Brüßow, Wolfshagen, Ziemkendorf aus dem Ende des 16. Jahrhunderts genannt, besonders aber der von Schmölln aus dem Jahre 1654, bei dem allerdings die Knaufzapfen schon durch Puttenfriese ersetzt sind. Runderer Formen nimmt der noch gotisch gestaltete Fuß schließlich bei dem Kelch von Köpersdorf an, der aber im übrigen schon vollständig der Barockzeit angehört, wie das reichere Ornament seiner Kuppe zeigt. Einzig steht die feine, mit zierlichen Spätrenaissanceformen geschmückte Becherform von Menkin da. Die Barockkelche sind zum größten Teil zwar schwer, aber sehr einfach in den Formen gehalten. Als etwas reicheres Beispiel ist der von Wandelow zu nennen, als einziger RokokoKelch von zwar zierlicher Grundform aber rohem Ornament der von Nollwig. Das Empire ist vertreten durch den um 1820 entstandenen in Kantharusformen gehaltenen von Prenzlau (Marienkirche).

Oblatenbehälter kommen nur in zwei Beispielen und in sehr verschiedener Form vor, nämlich in der noch an das Mittelalter gemahnenden Ziborienform in Göritz und als getriebene, mit großen Barockblumen geschmückte Dose in St. Sabinen in Prenzlau.

Ein bemerkenswertes Stück der Goldschmiedekunst des späteren Mittelalters begegnet uns in dem aus St. Sabinen zu Prenzlau stammenden Vortragekreuz aus vergoldetem Kupfer.

Die ziemlich zahlreichen messinggetriebenen Lauffeßen zeigen die verschiedensten Typen von den reichsten bis zu den einfachsten. Nur wenige haben figürlichen und ornamentalen Schmuck zugleich auf dem Rande und im Grunde, so die in Wilsidow (Hirschjagd und Verkündigung), Wollin (außen Buckel und Früchte, innen Sündenfall) und Lübbenow (Buckel, Weinlaubfries und Sündenfall). Häufig ist die mittlere Darstellung von einem Schriftkranz umgeben, der immer im Grunde liegt; in diesem Falle ist der Rand nur schmal und fast schmucklos. Bei den Becken dieser Art kommt außer der Verkündigung und dem Sündenfall eine Rosettenbildung aus spätgotischen Buckeln (Grünow) oder Granatapfeln (Cremzow) oder Seraphim im Wechsel mit Renaissancekelchen vor (Papendorf). Von religiösen Darstellungen sind ausschließlich die beiden genannten vertreten; nur einmal, in Papendorf, findet sich das seltene Beispiel einer in der Mondichel thronenden Maria. Die beiden Papendorfer Becken weichen auch im Charakter der Schrift von dem sonst in der Mark Üblichen ab; ihr Inhalt ist noch nicht entziffert, während die meisten übrigen die Umschrift „Glück“ oder „Allzeit Glück Schwart“ oder „gi skal rekorde mi“ zeigen. Eine spätere sehr einfache Art ist die mit glattem Grunde und gebüdelten Früchten bzw. Blumen auf dem Rande (Neuensund, Schmölln, Schönnermark, Zolchow).

Altarleuchter aus Bronze mit Ringen am geraden Schaft besitzen die Kirchen zu Prenzlau (Dominikanerkirche), Güstow, Köpersdorf und Schönwerder. Spätrenaissanceformen sind vorherrschend in Zinn vertreten, so in Battin, Jagow, Fürstenwerder, Kuzerow, Malchow, Schönnermark, Schwarzensee u. a. Seltene Stücke sind die holzgeschnitzten Kandelaber von Schönnermark mit ihren Barockformen.

Kronleuchter kommen kaum vor Ende des 17. Jahrhunderts vor und haben ihre Blütezeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Unter ihnen zeichnet sich der eine von Falkenhagen durch seine besonders stattliche hohe Form und zahlreichen Arme aus. Zwei Reihen Kerzen haben auch die von Nieden und Seelübbe. Der reichprofilirte Mittelschaft endigt oben meist mit Doppeladler oder Figur, unten mit großer Kugel oder Birnform (Blindow), zuweilen mit Löwenkopf und Ring (Menkin, Nieden, Prenzlauer Dominikanerkirche). Etwa hundert Jahre später blüht auch unter den Kronleuchtern das Kokofo bis um etwa 1850 (Falkenhagen, Nechlin, Schönfeld). Empireformen gediegener reicher Ausführung sind selten (Prenzlau, St. Sabinen). Die in dieser Zeit häufige flache Glaschale ist in Spiegelberg vertreten.

Die Glocken weisen ein Beispiel seltener Art in der großen Glocke von Lornow auf, einer der ältesten der Mark überhaupt und besonders interessant durch ihre Datierung (1276) und Inschrift, die einen Meister „Lh.“ nennt. Sie vertritt zugleich die alte Zuderhutform. Weitere Beispiele für diese altertümliche Form bieten die Kirchen zu Kl.-Ludow, Menkin und die Prenzlauer Heiliggeistkapelle. Gotische Majuskelschrift findet sich außer auf der genannten von Lornow noch auf einer größeren Anzahl (Grünberg, Göritz, Prenzlau Marienkirche und St. Jakobi, Nieden, Wolfshagen). An den drei letztgenannten Orten lehrt als Gießer jener Meister Laurentius wieder, von dem auch die Bronzetaufe in der Prenzlauer Jakobikirche gegossen ist und dessen Siegel eine Glocke trägt. Glocken mit Minuskelschrift sind sehr zahlreich und zeigen zuweilen auch ein Gießerzeichen, meist in Form von Hausmarken (Bergholz, Earmzow, Dedelow, Grünow, Hildebrandshagen, Klockow, Schwaneberg, Woddow, Zernikow). Als Schmuck der mittelalterlichen Glocken finden wir Pilgerzeichen, darunter das Wilsnader (Zernikow) und das mit dem heiligen Rock von Trier (Dedelow) — auch das Zeichen an der Stundenglocke der Prenzlauer Marienkirche (Anbetung der Könige) ist wohl ein Pilgerzeichen — ferner Szenen aus der Leidensgeschichte Christi (Dedelow), Maria (Nieden), den heiligen Georg (Grünow, Klockow), sowie profane Motive (Kleptow, Dedelow). Von Inschriften überwiegt „O rex glorie veni cum pace“, außerdem findet sich „Help got Maria“ bzw. „Jesus Maria“, einmal auch „Jesus Maria Sancte Nicola et Sancta Catharina orate pro nobis“ (Schmöln). — Die Verzierung der späteren Glocken besteht vorwiegend in ornamentalen Kränzen (z. B. Prenzlau Nikolaikirche, Klinkow, Holzendorf) und Wappen (Schönermark, Klinkow). Vereinzelt finden sich auch noch biblische Darstellungen, wie ein Kreuzifixus in Grünow, ein Schweifstuch der Veronika in Nieden und sogar eine Susanna im Bade mit landschaftlicher Umgebung in Schwaneberg. Die Inschriften nennen fast durchgehends die Namen der Gießer (siehe Meisterverzeichnis). Die Gießerzeichen hingegen werden seltener; wo sie aber erscheinen, treten sie in anspruchsvoller Medaillenform auf, merkwürdigerweise noch zweimal mit der Darstellung einer Glocke (M. Wegun und Fr. Dubois, beide in Nieden, der erstere auch an anderen Orten).

#### Profane Ausstattung.

Architektonische Wandgliederung von Belang zeigt nur der Saal in Schloß Wolfshagen; reichere Stuckdecken finden sich in Prenzlau (Rathaus und Apotheke).

Das profane *Mobiliar* hat seine ältesten Vertreter in einigen Truhen der Renaissancezeit, dreien im Schlosse zu Wolfshagen und einer in Schönwerder, die indes durch ihren teils friesischen, teils süddeutschen, teils flämischen Stilcharakter als eingeführte, nicht bodenständige Arbeiten gekennzeichnet sind. Eher darf man heimische Entstehung annehmen für die reich beschlagenen fahrbaren Brauttruhen des 18. Jahrhunderts in den Herrenhäusern zu Güterberg, Neuenfund, Spiegelberg, Wolfshagen, wiewohl auch bei ihnen fremder Ornamentcharakter unterläuft. Als besonders bemerkenswerte Stücke schließen sich an diese Truhen die beiden Prachtkommoden im Rokoko-Stil bei Frä. Ramzow in Prenzlau. — Ebenso mannigfaltig sind die Typen von Schränken, die jedoch erst mit der Barockzeit einsetzen und in Lübbenow, Menkin, Neuenfund, Damerow und Wolfshagen vertreten sind. Größere Gruppen von Möbeln gleicher Stilart finden sich in den Wiedermeiereinrichtungen zu Meakin und Nieden. Als bemerkenswerte Einzelgegenstände seien außerdem erwähnt ein Kabinetttschränkchen zu Wolfshagen, Stühle in Falkenhagen (Kirche) und Nieden, ferner die Uhren in Damerow und Schönwerder.

Von *Porzellan* sind anzuführen Geschirr in Menkin und Figürliches in Damerow und Ruherow.

*Guß-eiserne* Ofenplatten mit figürlichen Darstellungen aus der Zeit um 1600 finden sich nur in Menkin und im Museum zu Prenzlau. Schmiedeeiserne Türbeschläge sind vertreten an den Wandschränkchen der Marienkirche in Prenzlau, sowie an einigen Türen in Prenzlau und in Wolfshagen.

Ein hervorragendes Stück der *Webe-technik* ist vom Niederrhein nach der Prenzlauer Gegend verschlagen worden, nämlich der dem 16. Jahrhundert angehörige Gobelin in Hindenburg. Ein spätes Erzeugnis sind die Reste eines gemusterten Stoffes aus der Barockzeit in der Prenzlauer Dominikanerkirche. Eine technisch meisterhaft ausgeführte Näharbeit bildet der aus Samtstückchen zusammengesetzte Teppich zu Wolfshagen, der vermutlich erst im 18. Jahrhundert, und zwar in Italien, angefertigt wurde.

Einige Laden in reicherer Schreinerarbeit, sowie stattliche Zinnhumpen (17. Jahrhundert) im Uckermärkischen Museum in Prenzlau entstammen dem Besitz der dortigen Zünfte.

#### Plastik.

Die Grabsteine lassen die Entwicklung seit dem 14. Jahrhundert erkennen. Der älteste, leider sehr zerstörte zu Brüssow (nach 1347), zeigt außer der Umschrift in Majuskeln eine Darstellung des Verstorbenen in vertiefter Umrißzeichnung.<sup>1)</sup> Zeitlich an zweiter Stelle steht der nur mit Inschrift versehene Doppelgrabstein zu Wolfshagen von 1362; er bildet ein verhältnismäßig frühes Beispiel für das Auftreten der Minuskelschrift. Daran schließt sich die Grabplatte des Geistlichen Bulvad in der Jakobikirche zu Prenzlau von 1416. Seit dem 16. Jahrhundert finden wir dann die Figuren in flachem, später in ziemlich hohem Relief dargestellt, so namentlich zahlreich im 17. Jahrhundert (Carmzow, Hildebrandshagen, Lübbenow, Werbelow und Schönermark). Der künstlerische Wert ist meistens

<sup>1)</sup> Beiläufig sei bemerkt, daß der auf dem Grabstein befindliche Name als Henricus zu lesen und vielleicht auf einen Heinrich aus der Familie der Steglitz zu beziehen ist, die als Gründer und Wohltäter der Stadt bekannt sind. Die S. 25 nach der Überlieferung gegebene Lesung ist irrig.

nicht bedeutend, das heraldische Moment tritt begleitend in den Ecken oder in friesartiger Anordnung neben der Figur auf — zuweilen macht es in Verbindung mit Schrift allein den Schmuck der Platten aus (Schmarsow, Prenzlau Marienkirche). In dieser Art erhält sich die Ausbildung noch bis ins Rokoko (Zernikow).

Die **Steinepitaphien** beginnen mit zwei im Aufbau sehr verschiedenen von 1588 (Prenzlau Marienkirche) und einem von 1605 zu Werbelow. Noch schwächer vertreten sind die späteren Zeiten, das 17. Jahrhundert zweimal durch einen Aufbau über einer Sarkophagform, in Schmarsow mit obeliskentartiger Endigung, in Prenzlau (Marienkirche) mit architektonisch abgedeckter Schrifttafel. Außerlich einem Epitaph ähnlich ausgestattet sind die Gedenktafeln für Prinz Ludwig von Hessen in zierlichen Rokokoformen (Prenzlau Museum).

Spärlich vertreten sind die **hölzernen Renaissanceepitaphien** mit architektonischem Aufbau durch das von Lübbenow (1596). Häufiger sind die von Waffen und Trophäen in wilder Anordnung umgebenen Wappentafeln aus der Zeit um 1700 (Damerow, Malchow, Kuzerow, Züsedom). Von wesentlich besserem Geschmack sind dagegen die von Akanthusranken umrahmten beiden Epitaphien zu Göritz, das eine von architektonischem Aufbau, das andere in Wappenform.

Im Anschluß an die Epitaphien seien die Reste von **Reliefdarstellungen** aus der heiligen Geschichte erwähnt, welche die Jakobikirche in Prenzlau als einzige Überreste ihres Renaissancealtars von 1596 bewahrt. Die figürlichen Holzschnitzereien der Altäre sind bereits oben angeführt. Freistehende, von Altären stammende **Holzfiguren** sind nur wenige erhalten, die besten aus der Barockzeit in Schönnermark, von geringerem Wert die spätgotischen in Dedelow sowie der Kreuzifixus in Prenzlau bei Pfarrer Ohle und der kleine in Schwaneberg.

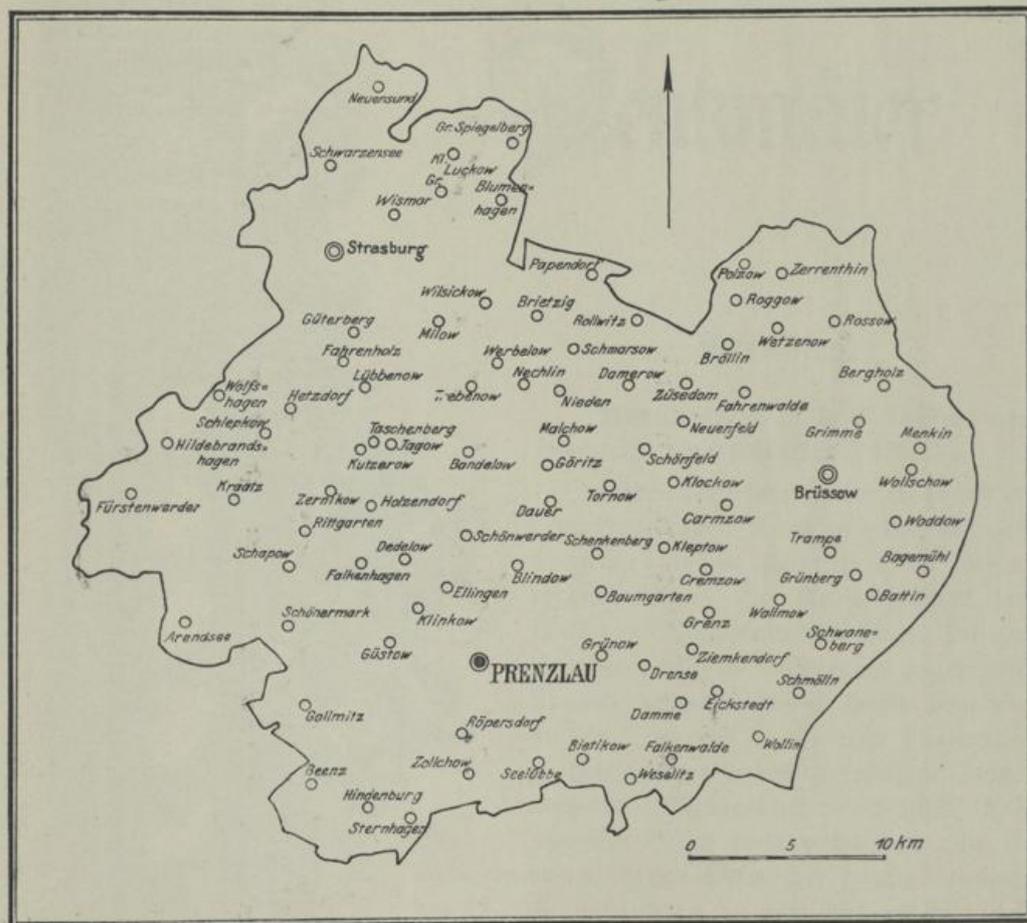
#### Malerei.

Von mittelalterlichen **Wandmalereien** ist die wichtigste der Rest eines jüngsten Gerichts aus dem 14. Jahrhundert in der ehemaligen Ratsstube des Prenzlauer Rathauses. Unbedeutende Reste finden sich im Refektorium des ehemaligen Dominikanerklosters zu Prenzlau sowie in Nieden und Dedelow.

Besser ist die spätmittelalterliche **Altarmalerei** vertreten durch ein Stück von hervorragender Bedeutung, nämlich den Altar der Marienkirche zu Prenzlau. Außerdem sind zu nennen die Gemälde von 1615 auf der Rückseite des Güstower Altars.

Unter den **Tafelmalereien** besitzt das Epitaphgemälde der Stadt Prenzlau in der dortigen Dominikanerkirche aus dem 17. Jahrhundert nur geringen künstlerischen wie topographischen Wert. Tafelbilder, deren Gegenstände aus der heiligen Geschichte entnommen sind, finden sich in Wolfshagen, Güstow und Schönnermark. Sie vertreten deutsche, italienische und flämische Schulen. Am bedeutendsten sind die der letzteren, eine Kreuzigung von etwa 1550 und eine Anbetung der Könige von etwa 1530, beide in Schönnermark. Die Porträts, welche mit dem der Gräfin Affenburg in der Marienkirche zu Prenzlau beginnen, besitzen ihre vorzüglichsten Vertreter in den Graffschen Bildern zu Menfin.

Kunstdenkm. d. Prov. Vrbbg. III. 1. Prenzlau.



Übersichtskarte der im Verzeichnis erwähnten Orte.

